

Die Sehnsucht lebt weiter

Kunst 40 Kunstschaffende aus Winterthur und Zürich setzen sich in der alten Spinnerei Bühler in Sennhof mit der industriellen Vergangenheit des Ortes auseinander.

Adrian Mebold

Diese Sehnsüchte Nicola Gabriele pflanzt in die Wiese vor der ehemaligen Spinnerei Bühler eine Schweizerfahne und setzt die Worte «sapore di mare» (Geschmack des Meeres) mitten in das Schweizerkreuz. Das Meer sei ein Sehnsuchtsort, der auch in der dritten Migrantengeneration nicht verschwinde, sagt Gabriele. Und Alicia Velazquez hat Briefe an ehemalige Arbeiterinnen geschrieben. Die Antworten haben die Künstlerin zu verspielten Aquarellen inspiriert, woraus ein «Haus der Geschichten» entstanden ist.

Was für Sehnsüchte hatten wohl die ausländischen Arbeitskräfte in den lärmigen und schlecht belichteten Produktionshallen, und welche inneren Bilder halfen ihnen, überhaupt zu überleben?

Vielfältiger Mix

Auch die rund 40 Kunstschaffenden, die für drei Wochen das Vakuum der leeren Räume mit ihren Werken füllen, kämpfen in irgendeiner Form ums Überleben, nicht nur materiell, sondern auch künstlerisch, jeden Tag. Darum ist «In Transition», dieses kunterbunte Ausdrucksformen und Konzepten, so hochgradig inspirierend und ansteckend zugleich.

Es mag unter anderem am Mix aus Zürcher und Winterthurer Kunstschaffenden liegen, es liegt aber auch an den professionellen Organisatoren, die bereits in wechselnder Besetzung mehrere leere Räume bespielt haben, bei dieser Aktion unter dem Namen «6 1/2 im Exil» auftreten und mit den Kunsträumen Syd zusammenarbeiten.

Kuratieren ohne Zwänge

Diese Form des Kuratierens geschieht jenseits institutioneller Zwänge, die manchmal dazu führen, dass Künstler ohne akademisches Diplom keine Chance mehr haben, ausgestellt zu werden. Ein Telefonanruf im letzten Jahr gab den Anstoss. Der Winterthurer Künstler Klemens Pasoldt hatte von den leer ste-



Auch wer in der Schweiz lebt, sehnt sich nach dem Meer. Installation von Nicola Gabriele vor dem Fabrikgebäude in Sennhof. Fotos: PD

henden Hallen erfahren und machte Peter Baracchi von «6 1/2» darauf aufmerksam. Martin Kägi, Geschäftsführer der Firma Hermann Bühler, zeigte Interesse an einer Zwischennutzung der alten Spinnerei. Obnein steht das gesamte Bühler-Areal in einer Übergangsphase, «In Transition» eben, hin zu einer vielfältigen Gewerbe und Wohnnutzung.

Im reich bebildeten und lesenswerten Katalog wird dieser Vorgang der Gentrifizierung, der ein Prozess der Aufwertung und Verdrängung ist, in einem Essay (selbst-)kritisch beleuchtet. Denn längst ist die Zwischennutzung

in Form von Ateliers und Ausstellungen von der Stadtsoziologie als ein erfolgreiches Marketingvehikel erforscht worden. Auch diese Schau leistet einen – wenn auch nur temporären – Beitrag zur Entwicklung der ausgedienten Arbeiter- und Fabriklandschaft zum attraktiven und trendigen Stadtteil.

Der IndustrieGroove erzeugt in der verwinkelten Raumfolge ein spezifisches, von Melancholie geprägtes Ambiente, dem die Kunstwerke nun ihre ganz eigene Vitalität entgegenzusetzen freilich verweigert die kunterbunte Vielfalt sich dem raschen Zugr.



Die zerschnittenen Porträts zweier Kinderarbeiterinnen von Andreas Weber.

Unter den Beiträgen, die auffallen, ist ein angerosteter Müllschlucker, der 2004 von H. R. Giger entworfen wurde und eine morbide Kraft ausstrahlt. Glinn Conrad setzt den Raum mit seinen farbigen Zaunbändern unter Strom.

Aus den Fugen geratene Welt

Natürlich nehmen viele der Eingeladenen Bezug auf den Ort, seine Funktion und seine Geschichte. Etwas gar plakativ fällt indes die Kritik an der Ausbeutungspraxis der Unternehmer bei Thilo Hoffmann aus, der ein vergoldetes Spinnrad, das aus Baumwolle Goldgarn spinnet, neben einem Ballen Baumwolle platziert. Kaum zu überbieten ist der Zynismus in Andreas Webers Stoffbahn, aus der T-Shirts für einen Franken geschnitten werden können, wobei zwei Porträts von Kinderarbeiterinnen zerfetzt werden.

Eveline Cantieni hat sich für ihr Video «Privolitäten» eine düstere Trocknungszelle mit Albtraumrisiko ausgesucht. Fant Wenger und Mia Diener setzen sich in Welten mit kosmischer Zelt und Abhörgeräten ab. Witzig-hübsche Kontrapunkte in dieser aus den Fugen geratene Welt setzen Mickry 3 mit Verblegungen in Beton und Christoph Haerle mit pinkfarbenem Plastik.

Bühler AG, Winterthur-Sennhof. Fr 16-21, Sa 14-21, So 14-19 Uhr. Bis 26. September. Spezialprogramm unter: www.sechseinhalb.ch

Wetten, es wird die Sparvariante?

Analyse zum HB-Ausbau Stadt und SBB tun so, als wäre am Hauptbahnhof alles möglich. Doch eine Variante hat die Nase vorn.

Im Eisenbahnland Schweiz ist der Bahnhof die Visitenkarte einer Stadt. Auch in Winterthur ist er das unangefochtene Zentrum der Stadt. Und dabei von einem hässlichen Betondeckel von Parkdeck geprägt. Das ist die gute Nachricht der gemeinsamen Zukunftsplanung von SBB und Stadt: Das Parkdeck kommt in jedem Fall 2050 weg – ab dann man darf auch in Winterthur wieder den Himmel sehen.

Alles andere schelne offen, sagen Stadtrat und SBB. Doch man muss kein Prophet sein, um zu sehen, dass manche der Ausbau-Vorschläge, die derzeit im Rennen sind, bessere Karten haben als andere. Dass bald Gleise durch die Schalterhalle des historischen Bahnhofgebäudes führen oder das Stadtor abgerissen wird, scheint, gelinde gesagt, unwahrscheinlich. Massiver Widerstand wäre vorprogrammiert. Und wenn die Stadt auf der anderen Bahnhofseite ihre neu gestaltete Planiermelle Rudolfstrasse wieder mit Gleisen zubauen würde, wäre das widersinnig. Damit hier ein Hauch von Piazza entsteht, braucht es Platz.

Die Variante Hochbahnhof ist unwahrscheinlich, nicht nur, weil die SBB so etwas noch nie baute. Sie wäre auch hässlich und lärmig für die Anwohner. Und den ungeliebten alten Deckel gleich durch den nächsten ersetzen? Das kann niemand ernstlich wollen.

Die Wunschlösung wäre ein Tiefbahnhof mit mindestens vier Gleisen. Er lässt an der Oberfläche neue Entwicklungsmöglichkeiten zu. Doch solche sehr teuren Grossprojekte haben es schwer – das können die Luzerner und Basler befristigen. Dazu kommt: Der Grossraum Zürich profitiert schon im nächsten Ausbauschritt des Fabi-Programms überproportional stark von Bundesgeldern, mit dem Brüttener Tunnel, dem Zimmerbergtunnel oder dem vierten Gleis in Stadelhofen. Andere Regionen gehen fast leer aus. Ob man in Bern den Winterthurer da ein weiteres Projekt im dreistelligen Millionenbereich gönnen würde, ist alles andere als klar.

Ein Wendebahnhof im Vogelsang Nord ist die einfachste Lösung – und die günstigste. Der Bau tangiert den Betrieb des Hauptbahnhofs minimal, der Güterschuppen, der dazu abgebrochen werden muss, gehört der SBB selbst und ist kein besonders wertvoller Bauzeug. Im gleichen Bauschritt könnte die SBB einen renditeträchtigen Bau an bester Lage realisieren. Für Umsteige Passagiere ist diese Lösung ein zwar ziemliches Gebastel und sicher keine Wunschlösung. Trotzdem deutet alles darauf hin, das Winterthur mit dieser pragmatischen Sparvariante zufrieden sein muss – die Prestigeprojekte werden in Zürich gebaut.

Michael Graf

Zwischenergebnis des Online-Polls

Welche Option wünschen Sie sich für den Bahnhofs-Ausbau?

Zwischenergebnis (215 Teilnehmer):
● Variante 1: Gleise statt Planiermeilen
● Variante 2: Ab in die Tiefe
● Variante 3: Der Doppeldecker
● Variante 4: Der neue Vorbahnhof



Stimmen Sie ab auf: www.landbote.ch